

Nicolai informiert und ihm nach Petersburg, wo sich Merd damals aufhielt, unterm 6. August 1773 geschrieben\*):

»Wer die Sache nur von außen ansieht, glaubt, es komme nur auf einige Rezepte und aufs Eintauchen und Herausziehen aus dem Kessel an. So leicht sehen jetzt viele Gelehrte den Buchhandel an, die sich dadurch zu bereichern gedenken. Wer aber wie ich das Innere der Sache kennt, siehet wohl, wie sehr sie sich betriegen. Ich weiß nicht ob Sie dort deutsche Zeitungen lesen und daraus ersehen haben, daß Herr Klopstock ein Buch unter dem Titel: Deutsche Gelehrtenrepublik auf Subskription herausgegeben und damit den Anfang machen will, den Gelehrten ihre Werke als ihr Eigentum zu versichern. Ich wünsche ihm von Herzen den besten Erfolg, aber, so wie ich die Sache einsehe, wird die Subskription kaum bei dem ersten Buche etwas eintragen und bei dem 2ten und 3ten wird der Autor sich halb zu Tode ärgern und sein Geld zusehen.«

Man sieht, wie klar Einsichtsvolle das endgültige Scheitern dieses Unternehmens voraussagen konnten. Es hat trotzdem nicht an weiteren Versuchen gefehlt, an Versuchen, die aber eigentlich sämtlich ungünstig für die Beteiligten verlaufen sind. Meyer führt in seinem Aufsatz\*\*) noch auf, die »Typographische Gesellschaft zu Chur« aus Adligen und Churer Bürgern gebildet, die eine Buchhandlung gründete, aber sehr schlechte Geschäfte machte und bald liquidieren mußte; — dann die von Gelehrten und Handelsleuten 1775 in Lausanne gegründete »Société Typographique«; — die 1777 in Bern begründete »Typographische Gesellschaft«, die 1779 liquidierte, dann aber als Verlagsgesellschaft von einigen Mitgliedern der Genossenschaft weiter geführt wurde und bis 1811 — zuletzt allerdings unter recht kläglichen Verhältnissen — weiter bestanden hat. Übrigens stand diese Handlung mit dem Buchhandel in Verbindung und hatte durchaus nicht die Absicht, sich ganz vom Buchhandel fernzuhalten. Manche ihrer Verlagswerke waren durch Leipziger und Frankfurter Buchhandlungen zu beziehen.

Auch der bekannte Aufklärer Bahrtdt »mit der eisernen Stirn«, ein seltsamer Vertreter deutschen Professorentums im achtzehnten Jahrhundert, wollte das Publikum durch Gründung einer Buchhandlung glücklich machen, die billiger liefern sollte, als es sonst möglich sei und die Werke bedeutender Geister, seine eignen natürlich an erster Stelle, zu billigen Preisen an das Publikum direkt vertreiben sollte. Mögen seine eignen Mitteilungen darüber hier folgen.\*\*\*)

Dem Zuge der Zeit gemäß war Bahrtdt, nachdem er seine Professur in Sieben aufgegeben hatte, — der Boden war ihm dort zu heiß geworden — der Errichtung eines Philantropin näher getreten. 1775 war er der Aufforderung des bekannten Herrn von Salis nach Malans in Graubünden gefolgt, um dort ein Philantropin nach Basedomischem Muster einzurichten. Salis und Bahrtdt entzweiten sich jedoch bald, und es war für beide Teile eine Erlösung, als Bahrtdt im Juli 1776 eine Aufforderung des Grafen von Leiningen-Dachsburg erhielt, als Generalsuperintendent und erster Prediger zu Dürkheim an der Saar in dessen Dienste zu treten.

Nun mußte auch hier ein Philantropin entstehen, und zwar wurde das Schloß zu Heidenheim als dessen Sitz bestimmt. Bahrtdt widmete fast seine ganze Tätigkeit diesem Unternehmen, das, wie ich hier gleich vorausschicken möchte, ein klägliches Ende nahm. Mit dieser Erziehungsanstalt wollte Bahrtdt eine Buchhandlung verbinden und berichtet darüber:

»Ein Buchhändler, dessen Name mir entfallen ist (er hatte, wo ich nicht irre, sich zu Heidelberg gesetzt), machte mir einen Plan und erbot sich zur Ausführung desselben, vermöge dessen das Philantropin eine eigne Buchhandlung errichten, und durch äußerst herabgesetzte Preise die halbe Welt an sich ziehen sollte. Der Mann schaffte wirklich einen ganzen Lastwagen voll Bücher ins Schloß, und zeigte Ernst. Er machte sich anheischig, die Verlagskosten mit mir gemeinschaftlich zu bestreiten, und dazu eine hinlängliche Summe herbeizuschaffen. Er verpfändete sogar schriftlich sein Lager dafür, welches bereits im Schloße war. — Mit der Buchhandlung sollte auch eine eigene pädagogische Zeitung verbunden werden. Das alles wurde dem Publikum in hohem Posaumenton verkündet.«

»Ich kündigte jetzt vor allen Dingen eine neue Ausgabe meiner verüchtigten Übersetzung des N. Testaments an, und bot diese um die Hälfte des Preises aus, welchen die erste gekostet hatte. Zugleich meldete ich, daß der ganze Gewinn dieses Werkes zum Besten des neuen Instituts verwendet werden sollte. Dies gelang. Der geringe Preis von einem Thaler, der so viele reizte, die das Buch längst gern besessen hätten, und die pia causa, dafür das Geld verwendet wurde, zog ein

erstaunend großes Publikum herbei. Ich fing ohngefähr zu Michael an zu arbeiten und vollendete dies Geschäft gegen Weihnachten: wo ich alle Lieferungen der Handwerksleute bestellt hatte, die für das Institut bestimmt waren. Und siehe, ich hatte schon am Neujahrstage über 500 Gulden beisammen, und der ganze Gewinn, den ich zu Ostern berechnen konnte, belief sich nahe an 5000 Gulden.

»Gleich anfangs, ehe die Pränumeranten Gelder in Fluß kamen, gerieth ich durch den Buchdrucker Segel in Frankenthal in Verlegenheit, welcher die obgedachte Ausgabe meiner Übersetzung des N. T. gedruckt hatte, und vor Ablieferung derselben die volle Zahlung mit Ungestüm forderte, mit der Drohung, daß er kein Exemplar eher herausgeben werde, bevor er sein Geld erhalten habe.«

Bahrtdt besorgte sich damals das Geld und hat dann mit seinem Werk auch ein ganz gutes Geschäft gemacht. Mit der Buchhandlung ging es weniger gut. In einem weiteren Kapitel\*) berichtet er:

»Der Buchhändler hielt kein Wort. Der Lastwagen voll Bücher war das erste und letzte, womit er einigen Ernst bezeugt hatte, seine Versprechungen zu erfüllen. Er that anfangs zwar sehr eifrig. Er kam alle Wochen auf etliche Tage nach Heidesheim und besorgte die Handlung. Er betrieb das Wesen mit solcher Hitze, daß ich mich von ihm bereden ließ, noch immer auf seine verheißenen Gelder rechnend, eine eigene Druckerei anzulegen. Ich widmete ihr eines der Häuser, welche vor dem Schlosse lagen, und mir vom Fürsten zur Miete überlassen waren. Ich verwendete ein paar hundert Gulden auf die nöthigen Reparaturen. Ich schloß mit dem Buchdrucker Segel in Frankenthal, der sich selbst dazu anschmeichelte, einen Akkord, in welchem er sich anheischig machte, zwei Pressen nach Heidesheim zu schaffen, sie mit den nöthigen Arbeitsleuten zu versehen, die erforderlichen Schriften, Papiere, Farbe u. s. w. herbei zu schaffen u. c. Dagegen machte ich mich verbindlich, diese beiden Pressen stets mit Arbeit zu versorgen (denn wir hatten außer meinen eignen Schriften, Schulbüchern, Ausgaben lateinischer und griechischer Autoren, Auszüge aus nützlichen Schriftstellern u. d. im Sinn) und diese Arbeiten nach einem festgesetzten Preise halbjährlich zu bezahlen. Die Sache kam in so weit zu Stande, daß Segel die Pressen und Arbeiter transportierte. Ich fing gleich die pädagogische Zeitung an. Ich besorgte eine neue Ausgabe meines Marschlinger Erziehungsplans, welchem ich meine in Heidesheim gehaltene Einweihungsrede und den Plan meines neuen Instituts beifügte. Ich fing an, Lehrbücher für die verschiedenen Klassen zu schreiben. Ich kaufte die besten Ausgaben der Klassiker, um einen wohlfeilen Abdruck zu veranstalten. Und da alles in der feurigsten Thätigkeit war, fing mein Buchhändler an, außen zu bleiben. Anfangs kam er noch auf einige Stunden, that geschäftig, vertröstete auf Geld und endlich — blieb er ganz weg und ließ mich im Stiche.

»Man denke sich die unbeschreibliche Last, die mir jetzt auf dem Halse lag. Ich mußte das Waarenlager in Obacht nehmen, aus welchem fast täglich, bei der Menge der Fremden, die uns besuchten, etwas verkauft wurde. Ich mußte in der Druckerei den Faktor machen, und den Sezzern und Druckern ihre Arbeit zuteilen und Aufsicht halten; weil Segel nur einen Tag wöchentlich herunterkommen konnte. Ich mußte unablässig selbst arbeiten, und Manuscript schaffen, um die Sezzern und Drucker nie müßig zu lassen. Ich mußte alle Korrekturen besorgen, da unter meinen Lehrern kein einziger sich fand, der die Zeichen verstand und Akkuratesse genug hatte, alle Fehler zu bemerken und eine gleichförmige Rechtschreibung zu behaupten. Ich mußte die Zeitung wöchentlich schreiben, da auch für sie kein einziger Lehrer mir Hülfe leisten konnte. Bei Gott, es war oft zum Verwirr werden, wenn bald der, bald jener Sezzern Arbeit forderte, bald das Manuscript zur Zeitung noch nicht ausreichte, bald in der Druckerei Zank und Uneinigkeit zu schlichten war, bald Käufer mich forderten, die ein Buch aus dem Laden haben wollten, bald Segel um Vorschuß mich plagte. Und diese Bestürmungen meines armen Kopfes nahmen täglich um destomehr überhand, jemehr die Arbeit von Segeln gefördert wurde, und die Borräthe zum Druck abnahmen. Zuletzt mußte ich alles zusammen werfen, und Segeln mit allem seinem Volke verabschieden, wobei der ehrenfeste Mann eine Rechnung von 2000 Gulden gefälligst überreichte, welche ich ihm in einer Zeit von fünf Monaten schuldig geworden sein sollte. Indessen verstand ich mich sehr gut darauf, ihm seine Sachen zu taxiren und die erschlichenen Rubriken zu entdecken. Er nahm zuletzt mit einer ganz kleinen Summe vorlieb und trollte sich.

»Während dieser Druckerei Epoche fügte sich, daß ich sogar

\*) Voepers, Goethes Dichtung u. Wahrheit. III. S. 872.

\*\*) Archiv f. Geschichte d. Buchhandels. II. S. 77.

\*\*\*) Bahrtdts Lebensbeschreibung von ihm selbst. III. S. 77 u. f.

\*) Bahrtdt, Gesch. seines Lebens. III. 157,